

und den Fremden in Brasilien und zeigt beispielhaft auf, welche Rolle der Religion bei der Suche nach Identität von Immigranten zukommt. Es erschließt einen dynamischen Ausschnitt außereuropäischer Christentums Geschichte und hat Modellcharakter für die Aufarbeitung der Geschichte der Protestanten in anderen amerikanischen Ländern wie etwa in Mexiko, Chile oder Guatemala. Tragfähig und zukunftsweisend ist auch der interdisziplinäre, dem interreligiösen Dialog verpflichtete Charakter des Werkes, das zudem Fragestellungen und Probleme aufgreift, die angesichts globaler Migrationen der Gegenwart von aktueller religiöser und sozialpolitischer Brisanz sind. Um es einem größeren Lesekreis in Brasilien und Amerika zugänglich zu machen, wäre eine Übersetzung ins Portugiesische und/oder Spanische wünschenswert.

Richard Nebel / Bayreuth

Tokarski, Irene

Kirche und Partizipation in Bolivien.

Die Option für die Armen der bolivianischen Kirche im Partizipationsprozess zur Armutsreduzierungsstrategie PRSP

(Theologie und Praxis 30)

LIT / Münster 2006, 384 S.

Das Jahr 2000 war der Anlass für die internationale Kampagne »Erlassjahr 2000«, in der Tradition des biblischen Jubeljahres den Kampf gegen die Auslandsverschuldung besonders der ärmsten Länder zu intensivieren. Wie in vielen Ländern formierte sich damals auch in Bolivien ein breites Bündnis unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen unter Beteiligung der christlichen Kirchen. Das Besondere an Bolivien war nicht nur der breite gesellschaftliche Rückhalt, den die Kampagne erhielt, sondern auch die Nachhaltigkeit des politischen, gesellschaftlichen und auch kirchlichen Prozesses, der von dieser besonderen Jahreszahl ausgelöst wurde.

TOKARSKI begleitet nicht nur diesen Prozess von Anfang an in wesentlichen Schritten, weil sie als Beauftragte der bolivianischen Kirche für die Partnerschaft mit den Diözesen Hildesheim und Trier die Entschuldungsthematik zu einem Schwerpunkt der Partnerschaftsarbeit machte, sondern erforschte nun auch seine Vorgeschichte, seine Auswirkungen und seine Bedeutung in einer wissenschaftlichen Arbeit. Ihre Dissertation in Christlicher Sozialethik wertet einen Vorgang aus, in dem die Kirche zu einer neuen Rolle im Zusammenspiel zivilgesellschaftlicher Kräfte gefunden hat. Mit dem Stichwort »Partizipation« wird ein neues Kapitel auch für die Missionswissenschaft aufgetan, weil es sowohl für die von der Kirche organisierte Beteiligung der Menschen an kirchlichen und gesellschaftlichen Prozessen steht als auch für die Beteiligung der Kirche selbst an einem

Vorgang, der nicht nur von ihr allein verantwortet und gelenkt wird, sondern im Zusammenspiel zahlreicher zivilgesellschaftlicher und staatlicher Akteure erwächst.

Nach einem Vorwort von Edmundo ABASTOFLOR, dem Erzbischof von La Paz, der die Bedeutung der Arbeit nicht nur für Bolivien, sondern auch für Deutschland, und nicht nur für die Theologie, sondern auch für die Entwicklungszusammenarbeit herausstellt, bietet die Autorin im ersten Kapitel einen Einblick in die gesellschaftliche Situation Boliviens, der unter der vielsagenden Überschrift »25 Jahre Demokratie – wachsende Konflikte« steht. An dieses Kapitel schließt sich ein zweites an, welches die Vorgeschichte des Themas Partizipation in Kirche, Staat und Entwicklungszusammenarbeit in Bolivien illustriert. Im dritten Kapitel wird die Geschichte des untersuchten Partizipationsprozesses im Detail historisch nachvollzogen und aus sozialetischer Sicht kommentiert. Von den Vorbereitungen für die Erlassjahrkampagne lange vor dem Jahr 2000 und den unmittelbaren gesellschaftlichen und politischen Bedingungen in Bolivien spannt sich der Bogen über die zivilgesellschaftlichen Foren des Jahres 2000, die unter Federführung der katholischen Kirche und in Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen Gruppierungen auf verschiedenen regionalen und nationalen Ebenen organisiert wurden, sowie über den von der damaligen bolivianischen Regierung in komplementärer Weise organisierten Nationalen Dialog, ebenfalls im Jahr 2000 hin zu den aus diesem doppelten Prozess erwachsenen Gremien der nationalen, regionalen und lokalen Sozialkontrolle, die ebenfalls unter maßgeblicher Mitarbeit der katholischen Kirche kreiert wurden. Auf diese Weise wird im Detail deutlich, wie die Kirche in Bolivien in einem echten Kraftakt über mehrere Jahre hinweg sehr viel in einen Prozess investierte, der sie in engen Kontakt mit gesellschaftlichen Gruppen brachte, auch solchen, die in der Vergangenheit eher kirchendistanziert waren, um für eine größere Beteiligung der Bevölkerung an politischen und ökonomischen Entscheidungsprozessen einzutreten.

Das vierte Kapitel bietet eine theologische Wertung des Prozesses unter dem Titel »Option für die Armen als Option für Partizipation«. Hier macht die Autorin deutlich, wie die Option für die Armen in diesem Beteiligungsprozess konkret geworden ist und zeigt Konsequenzen für Kirche, Pastoral und Theologie weit über Bolivien hinaus auf. Mit »Zehn Thesen zu Kirche und Partizipation« schließt die Autorin ihre Arbeit ab, der eine sehr ausführliche Bibliografie, 39 Abbildungen, ein Abkürzungsverzeichnis und ein Glossar mit Namen und Fachtermini aus den verschiedensten Disziplinen beigegeben ist. All dies trägt zur Lesbarkeit und Verwendbarkeit der Studie nicht unwesentlich bei.

Die bolivianische Kirche hat in diesem Prozess die von ihr vertretene Option für die Armen in eine Strategie der Beteiligung umgesetzt. Ganz im Sinne des vom Zweiten Vatikanischen Konzil in aller Nachdrücklichkeit vertretenen Dialogs mit allen Menschen guten Willens beteiligten sich zahlreiche Bischöfe, Abteilungen der Bischofskonferenz, Ordensleute und Priester, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und nicht zuletzt lokale Gemeinden im ganzen Land an einem zivilgesellschaftlichen Prozess. Dieser wurde von der Kirche zwar maßgeblich, aber eben nicht allein verantwortet und gestaltet – sie musste sich *partizipativ* als eine von zahlreichen AkteurlInnen in diesen Dialogprozess einbringen. Er diente auch nicht unmittelbar innerkirchlichen oder religiösen Zielen, sondern mit der Möglichkeit zur Partizipation aller an demokratischen Prozessen einem Baustein der Befreiung der Armen. Die Autorin beschreibt hier also einen Prozess, in dem die Kirche an sich selbst zuletzt dachte und nicht auf den eigenen Vorteil bedacht war, selbst da nicht, wo sie es hätte sein können. So selbstverständlich das in theologischen Ohren klingen mag, ist das in der Praxis der Mission in der Gegenwart noch immer eher ungewöhnlich und somit richtungweisend, denn nur auf diese Weise kann die Kirche ihrem Auftrag wirklich gerecht werden.

Der Autorin gebührt das Verdienst, an diesem Prozess nicht nur maßgeblich mitgearbeitet zu haben, sondern ihn nun auch für die Wissenschaft und die Öffentlichkeit, auch im deutschsprachigen Raum, aufbereitet und zugänglich gemacht zu haben. Es ist der Studie zu wünschen, dass sie im sozialetischen und missionswissenschaftlichen Diskurs rezipiert und diskutiert wird. Sie stellt darüber hinaus auch eine sehr gute Einführung in die gesellschaftliche und kirchliche Realität Boliviens zur Jahrtausendwende dar.

Stefan Silber / Sailauf

Walter, Xavier

Confucius attendait-il Jésus Christ?

Francois-Xavier de Guibert / Paris 2008, 261 S.

Xavier WALTER, u. a. Autor einer kurzen Geschichte Chinas und anderer Bücher, die sich mit China beschäftigen, untersucht im vorliegenden Band die Bedeutung von Konfuzius und seiner Lehren in der Begegnung mit dem Christentum in der chinesischen Missionsgeschichte und heute. In einem Vorwort weist Anton SMITSENDONK, ehemaliger niederländischer Botschafter in Beijing, auf die gegenwärtige ideologische Krise in der VR China hin, die nach einer Rückbesinnung auf das Erbe der chinesischen Weisen, allen voran auf das von Konfuzius, ruft, zugleich aber durch die Begegnung mit der christlichen Soziallehre viele Anstöße zur

Bewältigung der gegenwärtigen Probleme Chinas finden könnte. Im Vorwort präzisiert Xavier WALTER seine Ausgangsfrage: »Erwartete Konfuzius die Ankunft Jesu Christi?«, mit der weiterführenden Frage: »Kann das konfuzianische Universum Jesus in sich aufnehmen, der Mensch mit dem fremden Namen, ›Yesu‹ auf Chinesisch genannt, von dem gesagt wird, dass er gestorben und auferweckt wurde, ohne sich zu verleugnen?« (S. 16).

Natürlich ist sich der Autor bewusst, damit eine anachronistische Frage gestellt zu haben, die auf den historischen Konfuzius, 2500 Jahre nach seinem Tod, natürlich nicht zutreffen kann, aber er ist doch der Ansicht, dass strotz der negativen Erfahrungen in der Vergangenheit angesichts der Renaissance konfuzianischen Gedankenguts in der heutigen VR China eine solche Fragestellung durchaus berechtigt ist und fruchtbar sein könnte, die Möglichkeit einer erneuten und vertieften Begegnung mit dem Christentum zu untersuchen.

Der Band ist in drei Teile aufgeteilt. Im ersten Hauptteil, der mehr als die Hälfte des Buches (S. 27-150) umfasst, wird das Leben und Werk von Konfuzius ausführlich vorgestellt. Die ersten 9 Kapitel des Buches behandeln die Person, das Leben und Wirken von Konfuzius, seine Lehren, seine Schüler und die Weiterentwicklung seiner Lehre. Dabei konzentriert WALTER sich zunächst auf das Hauptwerk Lunyu, das oft als »Schlüssel zum chinesischen Denken und Zivilisation« (Pierre Ryckmans) bezeichnet wird. Dabei zeigt er, wie sehr Konfuzius bemüht ist, sich in seinen Aussagen und Richtlinien auf das zu beschränken, was er selber erkannt und als tragfähig herausgefunden hat. Zentral ist der Bezug zum Himmel (tian), der auf der einen Seite »nicht gesprochen hat und spricht«, dessen »Willen« zu erfüllen aber doch die zentrale Aufgabe eines jeden Menschen ist. Der »edle Mensch« (junzi) erfüllt das Gebot der Menschlichkeit (ren), indem er das »rechte Maß« (zhong) einhält und Wohlwollen gegen jedermann übt und damit für Harmonie im Universum in Übereinstimmung mit dem Himmel sorgt. WALTER geht es darum, den historischen Konfuzius, soweit sich die Details seines Lebens aus der Überlieferung seiner Schüler eruieren lassen, als einen Denker zu zeigen, der im unmittelbaren Kontakt mit der Wirklichkeit seine auf bestimmte Situationen bezogenen Schlussfolgerungen an seine Schüler weitergab. Erst durch das Werk seiner Schüler wurde der Konfuzianismus zu einer staatstragenden Lehre und Ethik, die den Kontakt mit der Wirklichkeit immer mehr verlor, verknöcherte und zu einer Staatsideologie der Orthodoxie verkam. Dass die Umsetzung seiner ursprünglichen Einsichten und Lehren schwierig war, hat schließlich Konfuzius in seinem Leben selber erfahren, da er als politisch Tätiger und Verantwortlicher jeweils nach kurzer Zeit Schiffbruch erlitten hat, um danach als Wan-